

dete Perle wird trotz des Flatterns nicht unklar — geringer oder kein Gehalt an Magnesia und Kalk. Ein geringes Kieselskelett bleibt ungelöst. Auf Kohle mit Soda schmilzt das Pulver zu keiner Perle, die Soda sinkt unter Brausen. Anzeichen des Kieselsäuregehaltes in die Kohle und hinterlässt eine blasige Masse — Gehalt an Thonerde. Das Pulver auf der Kohle geglüht und mit Kobaltsolution befeuchtet nimmt zum Zeichen des Thonerde-Gehalts blaue Farbe an. Ein Splitter mit Kobaltsolution befeuchtet und in der Platinzange erhitzt, wird erst bei starker Erhitzung dunkler blau wegen des nur geringen Kieselsäuregehaltes. Die Proben mit Silber und Eisen liessen weder Schwefelsäure, noch Phosphorsäure erkennen, während die Prüfung mit Borsäure Anzeichen eines geringen Kaligehalts gibt.

Die anderen mineralogischen Eigenschaften sind: die Farbe ist gelblichweiss, der Strich weiss, wachsglänzend, der Bruch erdig bis muschlig, die Härte gleich 2, die Dichte 1.5--2. Das Mineral hängt an der Zunge.

Die Stücke, welche Cap. Ross besitzt, sollen auf ihrer Oberfläche ganz schöne Krystalle besitzen, welche den von Descloizeaux angegebenen Formen des Mellits gleichens ollen. Auch das nach Wien eingesendete Exemplar zeigt scheinbare Krystallformen, welche jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal Pseudomorphosen nach einer feldspathähnlichen Substanz, sondern nur Absonderungsflächen sind, entstanden durch die Zerklüftung der Substanz in Folge des allmählichen Wasserverlustes.

Die bisher erwähnten Eigenschaften ermöglichen, das Mineral unter die Gruppe „Halloysit“ angehörigen Varietäten einzureihen. Da aber der äussere Habitus des Minerals etwas dem Meerschäum ähnlich ist, so hat Cap. Ross dasselbe, um sowohl diese Aehnlichkeit, als auch den abweichenden Thonerde-Gehalt zu charakterisiren, Meerschäluminit genannt. Da die Verknüpfung von Worten zweier verschiedener Sprachen gegen die jetzt gebräuchlichen Regeln der mineralogischen Namensgebung verstösst, so wäre es vorzuziehen gewesen, für das Mineral den Namen Simlait zu wählen, wodurch das Mineral gleich so vielen anderen Mineralien nach dem Fundorte benannt erschiene.

F. Karrer. Ueber die Foraminiferenfauna der sarmatischen Stufe in den durch die neueren Brunnenbohrungen in Döbling, Grinzing, Brunn am Walde etc. erschlossenen Tegel-Schichten.

Herr F. Karrer übersendet eine Arbeit über drei erst im vorigen Jahr beendete Brunnen, die sämtlich in der sarmatischen Stufe des Wiener Beckens sich befinden, und zwar in Döbling, Grinzing und Brunn am Walde bei Mödling.

Es ist durch die in dem diesfalls untersuchten Materiale enthaltenen Foraminiferen die Uebereinstimmung mit den in dieser Beziehung bereits gewonnenen, allgemeinen Resultaten (Karrer. Ueber das Auftreten der Foraminiferen in den brackischen Schichten im Wiener Becken) nachgewiesen und zugleich über die Verbreitung, Mächtigkeit und Neigung speciell des sarmatischen Tegels Näheres an Daten gesammelt worden.

Die detaillirten Berichte werden in Fuchs und Karrer's „Geologischen Studien im Wiener Becken“ seiner Zeit in unserem Jahrbuche veröffentlicht werden.